

SCHWERPUNKT G8-KRAWALLE

„Jetzt haben NRW-Polizisten Angst“

Nach den schweren **G8-Krawallen** in Rostock mit 433 verletzten Polizisten fürchten die Beamten aus NRW die nächsten Tage. Sie sind am Sicherheitszaun um Heiligendamm im Einsatz – und damit genau dort, wo der nächste Ansturm der etwa **2000 Randalierer** erwartet wird.

VON DOROTHEE KRINGS
UND KATHRIN LENZER

ROSTOCK So hat Bernhard Schmidt seine Kollegen noch nie erlebt. Als Mitglied der Polizeigewerkschaft Berlin hat er den Einsatz in Rostock beobachtet und gesehen, in welcher Verfassung die Beamten aus der Straßenschlacht zu einem Sammelpunkt kamen. „Die waren fix und alle, einfach tief erschüttert über diese unbändige Gewalt, die ihnen da entgegen geschlagen ist“, sagt Schmidt. „Die Polizisten mussten zuschauen, wie Kollegen neben ihnen blutend zusammengebrochen sind, wie der Schienbeinschutz eines Kameraden einfach zersplitterte, als ein Stein ihn traf, die waren wirklich am Ende.“

Mehr als 400 verletzte Polizisten lautete am Morgen danach die Bilanz. Eine Bilanz, die Arnold Plickert wütend macht. Er ist Vorstandsmitglied der Polizeigewerkschaft NRW und derzeit ebenfalls vor Ort in Rostock und Heiligendamm. „30 Beamte sind noch immer im Krankenhaus, da kann man wohl kaum von einem gelungenen Einsatz sprechen“, sagt er.

Seine Kollegen aus Nordrhein-Westfalen wurden in Rostock nicht verletzt. 2200 sind vor Ort. Die meisten von ihnen sollen den Sicherheitszaun um Heiligendamm

Die Polizei muss mit allen ihren Mitteln gegen die Randalierer vorgehen

schützen. Genau dort werden aber die nächsten schweren Auseinandersetzungen mit gewaltbereiten Radikalen erwartet. „Die Polizisten aus NRW haben jetzt Angst, das ist doch nur menschlich“, sagt Arnold Plickert. „Die Beamten stehen am Sicherheitszaun und wissen jetzt genau, wer da auf sie zulaufen wird. Nach den Vorfällen in Rostock ist doch wohl klar, dass wir es mit gut 2000 Gewaltbereiten zu tun haben, die hierher gekommen sind, um Polizisten zu verletzen und Dinge zu zerstören. Mit denen kann man nicht reden.“

Das bestätigen die Kollegen, die den Steinewerfern in Rostock ins Gesicht gesehen haben, die versucht haben, sich selbst, ihre Kollegen und die vielen friedlichen Demonstranten vor der unglaublichen Wut zu schützen. „Die Gewalttäter haben keine politischen Ziele. Was sie eint, ist der Hass auf jede Regierung, egal welche“, urteilt Rüdiger Holecek, Sprecher der Gewerkschaft der Polizei. Dieser Hass steigere sich mit jedem Jahr. Und die Hemmschwelle sinke, einem anderen großes Leid anzutun, ihn gar zu töten. „Wer mit Gehwegplatten wirft, nimmt den Tod des Getroffenen in Kauf.“

Tote sind in Rostock nicht zu beklagen. Wenigstens das nicht. Dafür berichten Polizisten von schlimmen Wunden, von der tiefen Schnittverletzung, die noch am Ort



Polizisten im Steinhagel: Vermummte **Randalierer** rissen in Rostock sogar Steine aus dem Gehweg und **schleuderten** sie gegen die Beamten.

FOTO: PROBST



„**Kampf der Polizei**“ steht mit Kreide auf dem Asphalt.

FOTO: ZENKERT



Kommunikation sollte die Devise sein für die Deeskalations-Strategie der Polizei, doch mit vielen Randalierern war nicht zu reden.

FOTO: PRISKE



Beamte gehen hinter einer Mauer in **Deckung**.

FOTO: BIMMER

der Proteste genährt werden musste oder vom offenen Armbruch; der Knochen des Beamten bohrte sich durch Haut und Uniform. Zu den körperlichen Schmerzen kommen die seelischen. Denn die Beamten, die ihren Kopf hinhielten und einsteckten, fühlen sich doppelt verprügelt. Von den Chaoten. Und von Politikern wie dem SPD-Innenex-

perten Dieter Wiefelspütz, der die Schuld für die Eskalationen der Polizei anlastet. „Genau die gleichen Leute haben nach den Razzien in Hamburg und Berlin kritisiert, die Polizei würde es übertreiben“, sagt Rüdiger Holecek. Er klingt nicht bitter. Nur etwas resigniert.

In Polizeikreisen machen etliche eine falschverstandene Deeskalati-

ons-Strategie verantwortlich für die vielen Verletzten. „Wir haben in Berlin in leidvoller Erfahrung gelernt, dass man sich nicht zurückziehen darf. Wenn wirklich Gewalt ausbricht, müssen die Beamten im Gegenteil auf die Randalierer zugehen, die Steinwurfänge unterschreiten“, sagt Schmidt. „Unsere Beamten in Rostock mussten aber

erleben, dass auf ihre Unterstützungswünsche nicht reagiert wurde. Selbst die Hundertschaftsführer sind mit Bitte um Verstärkung nicht durchgedrungen, das hat die Polizisten natürlich zusätzlich erschüttert.“ Die Berliner Polizei war in Rostock mit 900 Beamten im Einsatz, 158 wurden verletzt, 16 davon schwer. „Wir sind verheizt worden“,

INFO

Polizei-Schutzkleidung

Etliche Kilo schwer ist die Kleidung, in der Polizisten gewaltbereiten Demonstranten gegenüber treten. Ihre Ausrüstung gleicht der von Eishockeyspielern.

Die Polizisten tragen starke **Schienbeinschoner**. Denn die Erfahrung hat gezeigt, dass Gewalttäter unter den Protestlern oft mit Eisenstangen auf Schienbeine zielen.

Gegen Wurfgeschosse sind die Beamten mit einem **Brustschutz** ausgestattet. Die **Unterziehweste** darunter soll Messerstiche abwehren und hält den Kugeln kleinkalibriger Schusswaffen stand.

Die **Sicherheitsschuhe** der Beamten trotzen härtester Belastung. Auch bei diesem Schuhwerk ist man aus Erfahrung klug geworden. Zählte es doch zur Taktik des Schwarzen Blocks, ihre Vertreter über die Füße der Beamten trampeln zu lassen – in Turnschuhen zwar, doch in deren Sohlen steckten spitz gefeilte Metall-Spikes.

hatten Beamte aus den Berliner Reihen geklagt. Noch während der Krawalle war der aus Bayern stammende Einsatzleiter durch einen erfahrenen Berliner Kollegen er-

„Die Gewalttäter haben keine politischen Ziele. Was sie eint, ist der Hass“

setzt worden. Ein äußerst seltener Vorgang. „Viele Einsatzkräfte waren erst zum ersten oder zweiten Mal bei einem solchen Großeinsatz“, so Schmidt, „die sollten nun gleich einer solchen Gewalt standhalten.“

An das Gefühl, Randalierern direkt gegenüber zu stehen, kann sich Andreas Pech noch genau erinnern. Es war bereits Nacht, als Krawallmacher nach einer Maikundgebung in Berlin auf ihn und seine Kollegen zustürmten und mit Flaschen und Leuchtpurmunition warfen. „Da kriecht Angst in einem hoch“, sagt Andreas Pech, inzwischen Gruppenführer einer Polizeihundertschaft in Bochum, „das Adrenalin steigt, doch wenn man rechts und links Kollegen neben sich hat, entsteht auch so etwas wie Zusammengehörigkeitsgefühl, man will dann zusammenbleiben und gemeinsam dadurch.“

Furchtbar sei es dagegen, wenn man allein oder nur mit wenigen Kollegen in eine Gruppe von Randalierern geriete. So wie jetzt die Beamten in Rostock, die in jenem Streifenwagen saßen, der zuerst von den Radikalen aus dem Schwarzen Block angegriffen wurde. Sie waren umringt von den Randalierern, saßen in einem Wagen, dessen Scheiben zerbarsten und hatten keine Fluchtmöglichkeit. Pech: „Da fühlt man dann nur noch Panik.“